

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

Manuscript!

"Vervielfältigung, Nachdruck und
Benutzung für gedruckte Werke
streng verboten."

1058

VORTRAG
VON

Dr. Rudolf Steiner

Berlin - Motzstr. 17, den 8. Mai 1906.

~~Am~~ weissen Lotostag.

An diesem Tage, den wir den weissen Lotostag nennen, erinnern wir uns an die grosse Persönlichkeit, der wir den Anstoss verdanken zu der theosophischen Bewegung. Am 8. Mai 1891 hat Frau Blavatsky den physischen Plan verlassen. Nicht von einem Todestag sprechen wir, sondern von einem zweiten, andern geburtstag, wenn wir dieses Tages gedenken, an dem Frau Blavatzky zu andern Sphären gerufen worden ist, um von ihnen aus weiter zu wirken; und dieser Tag soll uns helfen jene Art des Wirkens immer mehr zu spüren. Diese Art des Wirkens kann nur um so intensiver sein, wenn sie hier auf dem physischen Plan ihre geeigneten Werkzeuge findet. Solche Werkzeuge sollen die Glieder der theosophischen Bewegung werden. Solche Werkzeuge bilden sich heran durch das, was sie mit den theosophischen Lehren aufnehmen.

Diejenige, die in unvergleichlicher Selbstlosigkeit die Arbeit

K

übernommen hat, die Weltanschauung zu verbreiten die wir die theosophische nennen, soll uns an dem heutigen Tage jedes Jahr näher treten. Zwar sind nicht viele unter uns, die wissen, was diese Individualität der Welt bedeutet hat, und noch bedeuten wird. Aber was tut das? Ein Jahrhundert nach Christus lebte in Rom Tacitus, ein Geschichtsschreiber von unvergleichlicher Bedeutung. Er wusste von dem Christentum nichts anderes zu sagen, als dass sich fern drüben an den Grenzen des Reiches eine Sekte finde, die ein gewisser Christus, ein Nazarener, gegründet haben sollte. Können wir uns dann wundern, dass heute gelehrte Professoren, weite Kreise von Gelehrten, von Frau Blavatzky nichts wissen, oder wenn sie etwas von ihr wissen, doch die sonderbarste Meinung, die grössten Vorurteile über sie haben? Das Grösste, das in die Welt tritt, muss Widerspruch, Missverständnis, Vorurteile finden, denn das wird immer so sein, dass das Kleine nur allmählig von dem Grösseren überwunden werden kann. Was durch Frau Blavatzky in die Welt gekommen ist, das ist nichts, was nach Jahrzehnten bemessen werden kann; das ist etwas, dem gegenüber unsere Worte zu abstrakt, zu schattenhaft geworden sind.

Nicht nur die Anschauung, das Abstrakte, sondern das Gefühl, das Empfindungsleben des Menschen wird in ein anderes Stadium treten, wenn das sich verwirklicht, was Frau Blavatzky zu sagen hatte. Es wird ein Umschwung des Empfindens eintreten. Vor eure Seele möchte ich malen ein Bild, was wir gewinnen können, wenn wir zurückgehen in ferne Zeiten. Was geblieben ist vom Griechentum an herrlichen Werken der Wissenschaft, in den göttlichen Tönen Homers, den unvergleichlichen Werken Platos, in dem Scharfsinn des Aristoteles, den geistigen Lehren des Pythagoras, fasst sich zusammen, wenn wir einen Blick tun in das, was wir Griechische Mysterien nennen.

In die Mysterien wurden nur die eingelassen, welche sich vorbereitet hatten mit Ehrfurcht und heiligen Gefühlen der Wahrheit entgegen zu treten. Derjenige, in dessen Seele die schlum-

mernden Geisteskräfte erweckt waren, sah dort in Wirklichkeit den Gott selbst, der herabstieg in die Materie, der begraben wird und wieder aufersteht. In allen Reichen sah er ihn. Er sah ihn, wie er sich verkörperte im Mineralreich, Pflanzenreich und im Tierreich. Die menschliche Seele ist berufen in sich wieder aufzuerwecken die schlummernde Gottheit. Nichts ist zu vergleichen mit der Erhabenheit der Gefühle, die ein solcher Mysterienschüler empfand. Die Mysterienschulen umfassten alles, was wir jetzt kennen in den Gebieten der Religion, Kunst und Wissenschaft. Doch waren es dort eine Wissenschaft und Kunst die geweiht waren, getaucht in das Feuer religiöser Gefühle, etwas, was man nicht schöner bezeichnen kann, als mit dem Wort Enthusiasmus. Enthusiasmus heisst "in Gott sein."

Abstrakt und verstandesmässig ist die Weisheit des 19. Jahrhunderts geworden. Die Mysterien von E l e u s i s waren der letzte schöne Ausläufer der griechischen Mysterien. Nach ihnen sehnte sich mancher moderne Geisteswanderer, der tiefer hineinblickte in das Menschenrätsel. Ein solcher, und zwar Hegel, hat folgendes in dem Sinne geschrieben: Hymnus von Hegel an Hölderlin, S.78.ff. (Georg Wilhelm Friedrich Hegels Leben, beschrieben durch Karl Rosenkranz. Supplement zu Hegel's Werken. Berlin, Dunker und Humblot 1844).

E l e u s i s (An Hölderlin)

Um mich, in mir wohnt Ruhe. Der geschäftigen Menschen
Nie müde Sorge schläft. Sie geben Freiheit
Und Musse mir. Dank dir, du meine
befreierin, O Nacht! - Mit weissem Nebelflor
Umzicht der Mond die ungewissen Grenzen
Der fernen Hügel. freundlich blickt der helle Streif des
See's herüber.

Des Tag's langweil'gen Lärmen fernt Erinnerung
Als lägen Jahre zwischen ihm und jetzt. -

Dein Bild, Geliebter, tritt vor mich,
Und der entflohenen Tage Lust. Doch bald weicht sie
Des Wiedersehen's süßsen Hoffnungen.

Schon malt sich in mir der langersehnten, feurigen
Umarmung Scene; dann der Fragen, der geheimen,
Des wechselseitigen Ausspähens Scene,
Was hier an Haltung, Ausdruck, Sinnesart am Freund
Sich seit der Zeit geändert; - der Gewissheit Wonne,
Des alten Bundes Treue, fester, tiefer noch zu finden,
Des Bundes, den kein Eid besiegelte:

Der freien Wahrheit nur zu leben,

Frieden mit der Satzung,

Die Meinung und Empfindung regelt, nie, nie einzugehen!

Man unterhandelt mit der trägern Wirklichkeit des Sinnes,

Der über Berge, Flüsse, leicht mich zu dir trug.

Doch ihren Zwist verkündet bald ein Seufzer, und mit ihm

Entflieht der süßsen Phantasien Traum. -

Mein Aug' erhebt sich zu des ew'gen Himmels Wölbung,

Zu Dir, O glänzendes Gestirn der Nacht!

Und aller Wünsche, aller Hoffnungen

Vergessen strömt aus Deiner Ewigkeit herab,

Der Sinn verliert sich in dem Anschau'n.

Was mein ich nannte, schwindet.

Ich gebe mich dem Unermesslichen dahin.

Ich bin in ihm, bin alles, bin nur es.

Dem wiederkehrenden Gedanken freu^mndet,

Ihm graut vor dem Unendlichen, und staunend fasst

Er dieses Anschau'ns Tiefe nicht.
Dem Sinne nähert Phantasie das Ewige.
Vermählt es mit Gestalt. - Willkommen, ihr
Erhab'ne Geister, hohe Schatten,
Von deren Stirne die Vollendung strahlt.
Erschrecket nicht. Ich fühl' es ist auch meine Heimat,
Der Glanz, der Ernst, der Euch umflusst
Ha! sprängen jetzt die Pforten deines Heiligtums,
O Ceres, die du in Eleusis thronest!
Begeisterungstrunken fühl' ich jetzt
Die Schauer deiner Nähe,
Verstände deine Offenbarungen.
Ich deutete der Bilder hohen Sinn, vernähme
Die Hymnen bei der Götter Mahle,
Die hohen Sprüche ihres Rat's. -
Doch deine Hallen sind verstummt, O Göttin!
Geflohen ist der Götter Kreis in den Olymp
Zurück von den entheiligten Altären,
Gefloh'n von der entweihten Menschheit Grab.
Der Unschuld Genius, der her sie zauberte;
Die Weisheit deiner Priester schweigt, kein Ton der heil'gen Weih'n
Hat sich zu uns gerettet, und vergebens sucht
Des Forschers Neugier mehr, als Liebe
Zur Weisheit. Sie besitzen die Sucher und verachten dich.
Um sie zu meistern, graben sie nach Worten,
In die ein hoher Sinn geprägt war!
Vergebens! Etwas Staub und Asche nur erhaschen sie,
Worein dein Leben ihnen nimmer wiederkehrt.

Doch unter Moder und Entseelten auch gefielen sich
Die ewig Toten, die Genügsamen! - Umsonst, es blieb
kein Zeichen deiner Feste, keines Bildes Spur.
Dem Sohn der Weihe war der hohen Lehre Fülle,
Des unaussprechlichen Gefühles Tiefe viel zu heilig,
Als dass er trockene Zeichen ihrer würdigte.
Schon der Gedanke fasst die Seele nicht,
Die ausser Zeit und Raum in Ahndung der Unendlichkeit
Vergänken, sich vergisst und wieder zum Bewusstsein nun
Erwacht. Wer gar davon zu ändern sprechen wollte,
Sprach' er mit Engelzungen, fühlt der Worte Armut.
Ihm graut, das Heilige so klein gedacht,
Durch sie so klein gemacht zu haben, dass die Red' ihm Sünde deucht,
Und dass er lebend sich den Mund verschliesst.
Was der Geweihte sich so selbst verbot, verbot ein weises
Gesetz den ärmern Geistern, das nicht kund zu tun,
Was sie in heil'ger Nacht geseh'n, gehört, gefühlt.
Dass nicht den Bessern selbst auch ihres Unfugs Lärm
In seiner Andacht stört, ihr hohler Wörterkram
Ihn auf das Heil'ge selbst erzürnen machte, dieser nicht
So in den Koth getreten würde, dass man dem
Gedächtnis gar es anvertraute, dass es nicht
Zum Spielzeug und zur Ware des Sophisten,
Die er obolenweis' verkaufte,
Zu des beredten Heuchlers Mantel, oder gar
Zur Ruhe schon des frohen Knaben, und so leer
Am Ende würde, dass es nur ein Widerhall
Von fremden Zungen seines Lebens Wurzel hätte
Es tragen geizig deine Söhne, Göttin,
Nicht deine Ehr' auf Gass'und Markt, verwahrten sie

Im innern Heiligtum der Brust.

Drum lebstest du auf ihrem Munde nicht.

Ihr L e b e n ehrte dich. In ihren T a t e n lebst du noch.

Auch diese Nacht vernahm ich, heil'ge Gottheit, dich.

Dich offenbart oft mir auch deiner Kinder Leben.

Dich ahn' ich oft als Seele ihrer Taten!

Du bist der hohe Sinn, der treueGlauben,

Der einer Gottheit, wenn auch alles untergeht, nicht wankt.

So ruft der Denker im Geist nach dem Gotte, der in den Mysterien wirklich erschienen ist. Das sind die Worte der Sehnsucht nach neuer menschlicher Vertiefung ausgesprochen von dem grossen Hegel, der durch die Macht des Gedankens versuchte zu erfassen, was sich damals dem Schüler im Mysterium wirklich darbot; er war einer von denen, die sich sehnen nach des Lebens Quellen, nach des Lebens Ursprung. Eine materielle Entwicklung war notwendig gewesen. Aber die materielle Kultur hat ihren Höhepunkt erlangt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Da verstand man auch solche wie Hegel nicht recht mehr, und er gehört zu den vergessenen, verschollenen Geistern. Alles wurde nun in Anspruch genommen durch den Geist des Materialismus. Unbedingt würde diese Richtung die Menschen zur Versteinigung geführt haben, wenn sie dauernd die Oberhand genommen hätte. O es war eine merkwürdige Zeit. Man sah herab auf die frühere geistige Auffassung der Welt und sah das naturwissenschaftliche Wissen als das an, worauf allein sich das reine Denken aufbauen konnte. Die moderne Wissenschaft dünkt sich unendlich erhaben über alles das, was die alte Weisheit hervorgebracht hat. Der moderne Wissenschaftler sagt sich mit Vorliebe: "Wie haben wir es so herrlich weit gebracht!" Den grossen Plato nannte man verworren, seinen Timäus unverständlich. Hier mögen wir uns an Lichtenbergs Worte erinnern: "Wenn ein Buch und ein Kopf zusammen stossen, und es hohl klingt, liegt denn das allemal am Buche?"

Etwas anderes hat diese materialistische Zeit hervorgebracht, nämlich die Heuchelei, die nur von Idealen redet in einer Zeit, die sie am wenigsten verstanden hat. In diese Zeit hinein fiel die Mission der Frau Blavatzky. Eine grosse Arbeit war auf diese Seele gelegt, eine Arbeit, die eigentlich zu gross war für diese Seele. Und wenn man das Rätsel löst, warum diese Frau vor 30 Jahren berufen war die Botschaft der Theosophie in die Welt zu bringen, so muss man sagen, sie war die einzige, die die grossen Führer der Menschheit zur Ausführung dieser Arbeit finden konnten.

Selbst der Begriff des Geistes war damals verloren gegangen, und wenn man von Geist sprach, so hatte man damit nur ein leeres Wort.

Frau Blavatzky hatte eine Botschaft zu bringen, die kein Gelehrter zu bringen im Stande war. Sie konnte in allem, was sie umgab, den lebendigen Geist erkennen. Von frühester Jugend an, war ihr eines eigen, das, was man die grosse Verehrung eines erhabenen Menschengeistes nennen kann. Ohne diese grosse Verehrung dringt keines Menschen Seele jemals zur Erkenntnis. Denn die wahre Erkenntnis können uns nur jene Wesen geben, welche uns weit vorausgeeilt sind in der Entwicklung. Das zuzugeben ist die Grundbedingung für wahre Erkenntnis. Diese grosse Verehrung hatte Frau Blavatzky, eine Verehrung, die der nivellirenden Anschauung unserer Zeit ganz abhanden gekommen ist.

Das, was in der Bibel als die Verführung durch die Schlange geschildert wird, ist der Moment, wo das sinnliche Auge des Menschen geöffnet wurde, wo er zur sinnlichen Erkenntnis kommen sollte. Der Führer, der Weise, ist die Schlange - die in alter Zeit als Symbol des weisen Führers galt. Jeden Menschen hat ein solcher Führer in die sinnliche Erkenntnis geführt. Einen solchen Führer nennt man den G u r u .

Derselbe Führer wird uns auch zur geistigen Erkenntnis führen, uns das Geistesauge öffnen. Den Moment, wo der Mensch diesen Führer wiedererkennt, als den der ihn in die Geisteswelt hinüberleiten wird, nennt man

in der okkulten Sprache "das Wiederfinden des Guru." -

Eine solche Wiederbegegnung werden alle Menschen einmal erleben. Die richtige Empfindung dafür hatte Frau Blavatzky mitgebracht.

Dass die Aufgabe von Frau Blavatzky mit grossen Schwierigkeiten verbunden war, weiss jeder, der in die Stätten der Wahrheit geblickt hat. Es kommt für denjenigen, der selbst nach Wahrheit sucht, der Augenblick, wo er verlernt, das zu kritisieren, was zum persönlichen Leben grosser Geister gehört, wo er nur auf das Positive hinschaut, das, was ein Grosser der Welt gebracht hat. Ein solcher wird auch lernen Frau Blavatzky richtig zu verstehen. "Bewundert viel und viel gescholten", trat auch diese Helena unter die Menschen. Und es ist wohl kaum über Jemandem so viel Unsinniges geschrieben und gesprochen worden, wie über Frau Blavatzky; ausser über solche, natürlich, die von gleicher Grösse wie sie waren.

Gelehrte haben gesagt, Frau Blavatzky habe die Dzyan Strophen, die im Anfange der Geheimlehre stehen, erfunden. Bis zu solcher Torheit versteigt sich nur die Gelehrsamkeit. Hätte Frau Blavatzky diese wunderbaren Strophen erfunden, so wäre sie noch grösser, als sie ist. Fast verzweifeln musste Frau Blavatzky über den Starrsinn der materialistischen Zeitgenossen. Wie gegen Mauern hatte sie gegen die Verständnislosigkeit des Materialismus anzukämpfen. Am Widerstand der Welt ist selbst diese starke Natur fast zerschellt. Und als eine fast gebrochene Natur gelangte sie an ihrem Lebensabend an. Aber, was sie der Menschheit gebracht hat, soll in der Zukunft leben. Später wird es erst richtig verstanden werden. -

Alle Menschen muss mit der Zeit eine Sehnsucht überkommen, nach dem, was Frau Blavatzky der Welt bringen sollte. Allmählig wird das Geistesleben, das bisher nur schattenhaft war, immer mehr Leben werden.

Am 8. Mai sollen wir als Gedächtnis an Frau Blavatzky das lebendige Fortwirken des Geistes verehren. Wenn wir uns bewusst werden, dass der Geist von Frau Blavatzky durch uns wirken soll, werden wir nicht

nur in trüger Erkenntnis sagen, dass das allein ^{Notwendige} für die Menschheit die Empfindung, die Gefühle, die Liebe sei, sondern einsehen, dass einzig und allein die Erkenntnis die Liebe fruchtbar machen kann. Liebe und Mitleid ohne Erkenntnis sind nicht fruchbringend.

Es gibt eine Bequemlichkeit des Gefühls, die ist nicht selten, selbst unter denen, die schon zur theosophischen Weltanschauung gekommen sind. In schönen Empfindungen und Sentimentalitäten schwelgen, führt zu nichts. Liebe, Liebe sagen, kann man in einer Sekunde; aber Erkenntnis zum Heile der Menschheit sammeln, dazu gehört die Ewigkeit. Und diese Erkenntnis sammeln muss jeder, der der Welt helfen will. Deshalb heisst es: nachfolgen der Begründerin unserer Bewegung in rastlosem Erkenntnisstreben, und das kann gerade aus den Werken von Frau Blavatzky studiert werden.

Alles Reden, dass es nicht auf Erkenntnis, sondern nur auf Liebe ankomme, entstammt einzig und allein der Bequemlichkeit.

Was Frau Blavatzky selbst geleistet hat, das ist das Streben nach theosophischer Erkenntnis.
